

Barbara Foerster

Leiterin Kulturamt

Frau Foerster: Solange die Technik eingerichtet wird, nochmal etwas Generelles, wir haben grade schon viel darüber gehört, was Corona uns gezeigt hat, auch über die Struktur der Freien Szene. Ich schaue natürlich hauptsächlich auf die Freie Szene, deswegen will ich das jetzt gar nicht wiederholen. Ich will nur sagen, was aus Verwaltungssicht die Herausforderungen waren. Wir haben uns mit unseren Maßnahmen mit anderen Förderern und Verbänden abgestimmt. Ich möchte daher allen, die vom Kulturrat NRW oder auch vom Kulturrat Köln und vom Ministerium NRW hier sind, dafür auch nochmals danken. Es hat sehr, sehr gut geklappt. Und ich glaube, das ist auch weiterhin das Zentrale, was wir uns zur Aufgabe machen müssen, dass wir weiter im engen Gespräch stehen, denn Förderprogramme sollten sich ja gegenseitig ergänzen. Sie dürfen sich nicht ausschließen und deswegen ist es auch weiterhin extrem wichtig, dass diese Abstimmung unterschiedlicher Förderpartner erfolgt.

Ich gehe jetzt, bevor ich auf unsere konkreten Maßnahmen eingehe, auch nochmal drauf ein, was ich aus der Kommunikation mit meinen KollegInnen in den Kulturämtern in NRW mitgenommen habe. Wir haben uns extrem gut und intensiv ausgetauscht, weil natürlich auch für uns die Krise eine neue Problemlage geschaffen hat. Uns ging und geht es daher natürlich auch darum, zu schauen, ob es gute Beispiele aus anderen Städten gibt, von denen wir lernen können. Deswegen war die Kommunikation mir immer extrem wichtig. Es gibt das Gremium Kulturamtsleiter-Konferenz, das beim Städtetag NRW angesiedelt ist. Über dieses Gremium, dessen Sprecherin ich bin, sind wir mit dem Städtetag in sehr engem Kontakt (gewesen). Und über alle Städte hinweg konnte man feststellen, dass die Verwaltungen zu vielen Lockerungen und viel Flexibilität bereit sind, es aber auch Zeit bedarf, dies umzusetzen. Wir wissen alle, dass wir auch auf die Abstimmung mit den Finanzbehörden angewiesen sind. Ohne die gute Zusammenarbeit mit der Dezernentin und der Kämmerin, wäre der Notfallfonds in Köln z.B. überhaupt nicht möglich gewesen. Deswegen nehmen wir heute die Wünsche nach Flexibilität bei den Förderbedingungen als Thema für die Planung 2021 mit und prüfen, was davon auch 2021 umgesetzt werden kann. Klar ist,

dass es leider auch förderrechtliche Grenzen geben kann, die wir dann auch einhalten müssen.

Ich möchte darauf eingehen, wie wir, was die Förderung angeht, an die Szene herangegangen sind. Wir haben relativ schnell in Köln mit einem Notfallfonds reagiert. Dieser Notfallfonds bezog sich aber zunächst erstmal auf die Institutionen, die wir institutionell sowieso schon fördern. Viele hat das erstmal verwundert. Wir haben aber gesagt, wir müssen zunächst sicherstellen, dass dort, wo wir schon investiert haben, auf keinen Fall etwas wegbricht. Und wir haben auch bei den Projektförderungen von Anfang an zugesichert, auch wenn der Förderzweck durch den Lockdown gar nicht erfüllt werden konnte, dass die Mittel trotzdem ausgezahlt und nicht zurückgefordert werden. Das war für die Kämmerin natürlich nicht selbstverständlich, schließlich ist zum Teil der Förderzweck auf einmal weggebrochen. Deswegen mussten wir das natürlich abstimmen. Wir konnten zusätzlich schließlich auch einzelne Förderungen weiter aufstocken. Es war uns also von Beginn an ein Bedürfnis: nicht nur einen eigenen Fonds aufzusetzen, sondern unsere zugesicherte Förderung verlässlich beizubehalten. Ich glaube, das war ein sehr wichtiges frühes Signal für die Kölner Kulturschaffenden.

Als zweiten bzw. dritten Schritt haben wir neben dem Notfallfonds sozusagen flankierende weitere Maßnahmen eingezogen. Zum Beispiel haben wir den Verausgabungszeitraum für die Förderung 2020 verlängert, d.h., dass es bei der Projektförderungen 2020 möglich ist, die bewilligten Gelder erst im nächsten Jahr auszugeben. Auch das musste natürlich haushaltstechnisch abgestimmt werden. Das war und ist eine Erleichterung. Ich möchte mich an dieser Stelle bei allen Interessensvertretungen bedanken. Wir haben sehr oft mit den Interessensvertretungen hier in Köln gesprochen, was die Bedarf sind? Als klar wurde, dass Corona nicht nur zwei Monate dauert, wurde sehr schnell der Bedarf formuliert, das städtische Fördergeld auch gegebenenfalls ins nächste Jahr übertragen werden können.

Ich gehe jetzt noch detailliert an dieser Stelle, auf unseren städtischen Notfallfonds ein.

Wir sind drei-schrittig vorgegangen. Wie ich gerade gesagt habe, haben wir mit dem Programm A begonnen, das sich erstmal nur an die wendet, die schon in einer institutionellen Förderung sind oder auch in einer Projektförderung. Danach haben wir

aber sehr schnell einen Vorschlag unterbreitet, wie man dieses Programm ergänzen sollte. Ich will dabei nicht auf jeden Punkt eingehen, sondern nur auf das Wichtigste des weiteren Programms B. Unsere Grundannahme ist, dass die Kulturbetriebe und Kulturvereine Arbeitgeber und Auftraggeber für die freien Künstlerinnen und Künstler sind, und es ist wichtig, diese zu stärken, damit sie den Lockdown überstehen. Natürlich muss man dafür objektivierbare Kriterien haben. Wir haben festgelegt, dass dies u.a. der Aspekt der Nachhaltigkeit sein muss, d.h. der beantragende Betrieb muss grundsätzlich weitermachen wollen und auch überleben können. Sonst würde man in etwas investieren, was keine Chance haben wird oder was vielleicht nur ein temporärer Verein ist, der schon jetzt weiß, dass er gar nicht dauerhaft weitermachen will.

Wir haben mittlerweile den Notfallfonds auf Ende Oktober verlängert. Denn leider war schnell klar, dass uns Corona und die Folgen des Lockdown nicht nur dieses Jahr begleiten werden, sondern auch nächstes Jahr. Das heißt, die Leute müssen jetzt planen können, jetzt arbeiten können, damit auch das nächste Jahr vorbereitet werden kann. Außerdem sehen wir leider zurzeit auch, dass das Publikum zum Teil sehr zurückhaltend ist. Das ist meiner Meinung nach DAS große Problem zurzeit, dass wir alle noch nicht wissen, ob das im nächsten Jahr anders sein wird. Nachdem wir das Programm A aufgesetzt hatten, haben wir also schnell erkannt, dass die Breite der Kölner Kultur gesichert werden muss und aufgrund wegbrechender Einnahmen gerade die rein privatwirtschaftlich betriebenen Kulturbetriebe in echte Existenznot geraten werden. Deswegen hat die Stadtverwaltung – übrigens als die erste in NRW – ihren Notfallfonds für Kulturbetriebe und Kulturvereine erweitert. Zielgruppe sind Vereine, das können auch ehrenamtliche Vereine sein, und Kulturbetriebe. Wir haben zudem als Kriterium festgelegt, dass der Antragsteller ein regelmäßiger Veranstalter sein muss, der nicht nur einmal im Jahr etwas veranstaltet, sondern das ganze Jahr hindurch Veranstaltungen anbietet.

Nun möchte ich noch auf das gesamte Förder-Tableau eingehen, das wir in der Krise aufgesetzt haben. Wie ich es grade schon ausgeführt habe, haben wir bereits im März damit begonnen, die Bewilligung und die Projektmittel, die wir schon in Aussicht gestellt haben, weiter zuzusichern. Dann folgte ebenfalls im März der Notfallfonds A. Dann folgte einen Monat später Programm B, und dann die Verlängerung des Verausgabungszeitraums für die Projektmittel. Ergänzen möchte ich hier zudem den Hinweis auf einen weiteren Notfallfonds für Livespielstätten der Wirtschaftsförderung bzw. Köln Business GmbH, der ebenso Kulturbetrieben wie Clubs zu Gute kam. Die

beiden Notfallfonds wurden eng miteinander abgestimmt, damit wir nicht die gleichen Institutionen fördern. Zurzeit wird darüber nachgedacht, auch diesen Fonds wieder neu aufzusetzen, schließlich werden es die Clubs sein, die am frühesten schließen mussten und wahrscheinlich am längsten geschlossen bleiben müssen. Das heißt also, in diesem Bereich ist es mehr denn je notwendig, Unterstützung zu leisten.

Ab August war für uns schließlich wieder sehr wichtig, mit unserer unterjährigen Förderung beginnen zu können. Diese wurde zwischendurch ausgesetzt, weil sich das Geld für den Notfallfonds auch aus einem Teil des Budgets des Kulturamtes speisen musste. Gott sei Dank aber nicht nur aus dem Budget des Kulturamtes, sondern zu einem größeren Teil – und das haben wir der Kulturdezernentin Frau Laugwitz-Aulbach und Frau OB Reker zu verdanken - aus dem Budget für ein geplantes Kulturgroßprojekt, das aufgrund von Corona nicht stattfinden konnte. Allein 1,8 Millionen Euro dafür sind in den Notfallfonds geflossen. Das ist also zusätzliches Geld für die Freie Szene.

Der Beginn der unterjährigen Förderung war und ist wichtig, denn nach dem Lockdown wollten und wollen die Kunstschaaffenden nun wieder starten und wieder veranstalten können. Antragsberechtigt sind hier nicht nur die Strukturen, sondern kleine Einheiten, KünstlerInnen, kleine Veranstalter.

Im Sommer ist ein weiterer Bedarf in den Fokus gerückt: Open Air-Auftrittsmöglichkeiten: Das Kulturamt hat mit der Event-Stabsstelle der Stadt, das ist die Stabsstelle beim OB-Büro, die für Eigenveranstaltungen zuständig ist, im Rahmen von „Sommer Köln“, Open-Air-Bühnen zur Verfügung und Veranstaltungsprogramme gefördert. Die Open Air Bühnen wurden weitestgehend kostenlos zur Verfügung gestellt Das ist auch von vielen Ensembles und Veranstaltern – wie z.B. im Jugendpark oder im Hof der Hochschule für Musik und Tanz - sehr gut angenommen worden. Man hat allerdings auch gemerkt, dass die unterschiedlichen Programme auch sehr unterschiedlich stark vom Publikum angenommen wurden. Im Hof der Hochschule für Musik, mit kleiner Publikumsmöglichkeit, war alles ausverkauft. Gerade im Jugendpark aber war die Publikumsresonanz zum Teil begrenzt. Jetzt wird es auch bei unseren Gesprächen mit der Klubkomm, mit den Interessensvertretungen der einzelnen Kunstsparten, in die Problemanalyse gehen: warum kommt das Publikum nicht. Die kommende Spielzeit wird der Stresstest, um zu analysieren wie die Bedarfe der Kulturschaaffenden und Veranstalter für 2021 aussehen werden.

Ich möchte herausstellen, wie toll auch aus kommunaler Sicht die große Anzahl an zusätzlichen Fördertöpfen vom Land NRW und auch vom Bund sind. Das ist enorm und mit Blick in die Nachbarländer nicht selbstverständlich. Aber die Frage ist auch hier, wie geht's dort nächstes Jahr weiter? Und wir wissen alle, das Corona nicht 2020 enden wird, deshalb wird eine enge Abstimmung zwischen Land, Bund und den Kommunen für die Corona-Sondertöpfe auch weiterhin enorm wichtig bleiben.

Ich möchte nochmals zusammenfassen, was die städtischen Schwerpunkte bei unseren Corona-Maßnahmen sind und waren: 1. Der Strukturertalt von Spielstätten, denn wenn diese wegbrechen würden, wäre die Basis dafür, dass Kultur stattfinden kann, nicht mehr da. 2. Das flexible Anpassen unserer Förderung. 3. Klare und transparente Kriterien. Durch die Öffnung des Notfallfonds für bisher nicht geförderte Strukturen kommen neue Antragsteller in den Blick. Umso wichtiger sind dabei klare Kriterien. Natürlich schließen Kriterien dann auch Leute aus. Umso wichtiger ist es aus meiner Sicht, dass Kriterien nicht im Förderprozess verändert werden. Den Ermessensspielraum der Förderentscheidung kann Verwaltung dann zugunsten des Antragstellers auslegen, wenn die Kriterien klar formuliert sind. Wir mussten uns im Nachhinein zuweilen dafür rechtfertigen, dass wir den Notfallfonds erst einen Monat später für die Breite der Kulturbetriebe und Kulturverein geöffnet haben. Ich bin weiterhin überzeugt, dass es richtig war, sich für die Ausarbeitung der Förderkriterien und Richtlinien die Zeit zu nehmen, die es braucht, um rechtssicher zu handeln. . Das Soforthilfeprogramm für Solo-Selbstständigen des Bundes war extrem schnell auf dem Weg, das war toll und es wurde gelobt. Am Ende wurden aber die Richtlinien sozusagen im Galopp nochmals geändert, dies hat zu sehr vielen Unsicherheiten und Rückforderungsängsten bei den Kulturschaffenden geführt. Wir haben deshalb gesagt, wir wollen bei unseren Sondertöpfen eine Zuverlässigkeit bieten, auch wenn vielleicht der ein oder andere dann durchs Förder-Raster fällt.

Das heißt, uns war der Gleichklang der Abstimmung mit den anderen Förderern, das schnelle Reagieren und die Rechtssicherheit wichtig.

Ich möchte auch ganz kurz etwas zu unseren Erfahrungen mit dem aktuell aufgelegten NRW-Stipendien-Programm sagen, bei dem die Kommunen mit dem Land in intensiver Abstimmung waren. Ich glaube, das hat wirklich sehr gut funktioniert. Wir sind über den Städtetag NRW sehr schnell ins Gespräch gekommen und haben den Input aus den Kommunen eingebracht. Dadurch, dass wir als Kommune mit sehr, sehr vielen Leuten im Gespräch sind, konnten wir sehr gut ein paar Hinweise auf Bedarfe

der Künstlerschaft geben, sodass ich den Eindruck habe, das ist jetzt wirklich zielgenau aufgesetzt.

Ich möchte an dieser Stelle auch die positiven Seiten der letzten Corona-Monate in den Blick nehmen und der Kulturszene einige Rückmeldung geben: das Kulturrat findet es z.B. sehr gut, dass es mit Bezahlung von Ausfallhonoraren an Künstlerinnen und Künstler so gut geklappt hat. Wir haben sehr früh – wie ebenso das Land NRW – zugesichert, dass Ausfallhonorare förderfähig sind, sie können also auch von unseren Fördermitteln gezahlt werden. Die Rückmeldung von Veranstaltern und Institutionen war fast durchweg: „Ja, natürlich wollen wir Ausfallhonorare bezahlen. Das ist für uns selbstverständlich, selbst wenn es dazu vielleicht nur mündliche Vereinbarungen gibt.“ Diese Solidarität innerhalb der Kulturszene ist sicherlich etwas Positives aus der Krise. Eine andere positive Entwicklung, deren Effekt sicherlich noch analysiert werden sollte, ist für mich, dass Spielstätten und Häuser mehr denn je ins Nachdenken über den Produktionszwang kommen: Ist das unermüdliche Produzieren von Produktionen, ist dieser Produktionszwang, etwas, was auf die Dauer aufrechterhalten werden kann? Wir haben in der Kulturentwicklungsplanung zudem viel über digitale Formate gesprochen, die gegenüber dem Analogen stehen, es vielleicht ablösen. Ich glaube, Corona hat uns gezeigt, dass diese Gegenüberstellung überhaupt gar nicht mehr zukunftsfähig ist, sondern, dass es vielmehr auch um neue Hybrid-Formate gehen wird in Zukunft. Das wird sicherlich für uns bei der Neukonzeption von Förderinstrumenten in den Blick geraten. Denn dafür brauchen Veranstalter wieder eine ganz andere Technik und andere strukturelle Voraussetzungen. Das ist sehr viel aufwendiger, aber ich glaube, in Zukunft werden diese Hybrid-Formate immer wichtiger werden. Kulturpolitik wird dann ebenso relevant, welche Auswirkungen solche Mischformate für die Publikumsansprache haben werden.

Ich möchte nun ebenso auf die kritischen Erfahrungen eingehen, die wir in der Corona-Zeit aus der Sicht der Kulturförderung gemacht haben: Es war und ist dadurch, dass Corona immer wieder neue Spielarten von Veranstaltungsszenarien nötig gemacht hat, immer wieder nötig, auch bei den Förderregularien nachzusteuern. Das heißt, es ist extrem viel Abstimmungsbedarf auch innerhalb verschiedener Verwaltungsbereiche notwendig. Das bedeutet auch, dass, sobald ein Fördertopf aufgesetzt wurde, da direkt vielleicht Lücken bei den Förderkriterien sichtbar werden. Dies muss Kulturförderung aber aushalten, da sonst Rechtssicherheit bei

Förderprogrammen auf dem Spiel steht. Unser Weg war und ist hier, dann über Flexibilitätsmöglichkeiten bei der Regelförderung nachzudenken.

Ein anderer kritischer Punkt gegenüber unserem Corona-Notfallfonds war, dass sich gezeigt hat, wie groß die Vorbehalte bei privaten Betrieben und Institutionen sind, gegenüber der Beantragung von öffentlichen Geldern, weil sie es nicht kennen, dass damit das Offenlegen der Bücher einhergeht. Wir wurden viel gefragt, warum bei unserem Programm B des Notfallfonds, der sich an bisher nicht geförderte Kulturbetriebe und Kulturvereine wendet, noch gar nicht so viel abgeflossen sei? Das liegt nicht daran, dass wir bei der Bewilligung so langsam sind, sondern, dass die Leute, die beantragen, so viele und so intensive Beratung brauchen. Deswegen war und ist für uns eine Maxime: wir hauen das Geld nicht raus, sondern wir wollen, dass es sehr spezifisch auf den einzelnen Fall zugeschnitten ist, damit nachher bei der Verwendungsnachweisprüfung nicht eine große Rückforderung nötig ist.

Ich will nun zum Abschluss meines Vortrags kommen und die Themen in den Blick nehmen, die aus unserer Sicht 2020 noch relevant werden. Und da glaube ich, dass es sehr, sehr wichtig werden wird - Frau Laugwitz-Aulbach hat es bereits angekündigt - dass so viel veranstaltet werden kann, wie möglich. Ich kann verstehen, dass Institutionen zum Teil noch bei der Veranstaltungsplanung zurückhaltend sind. Denn natürlich ist das ein wahnsinnig hohes Veranstalterisiko, das stets abzuwägen ist. Deswegen stehen wir als Kulturamt mit dem Gesundheitsamt in Kontakt und haben hoffentlich bald einen Termin, um zu besprechen, wie von dort die Hygieneregularien noch besser kommuniziert werden können. Zum Schluss möchte ich die Frage in den Raum stellen, und darüber würde ich gerne hier mit Ihnen diskutieren, wie können wir alle helfen und unterstützen, damit das Publikum auch vorbehaltlos wieder in die Spielstätten strömt. Da ist sicherlich jeder einzelne von uns Informationsträger. Jeder, der zu Veranstaltungen geht, müsste versuchen, so viel wie möglich darüber zu kommunizieren, dass der Veranstaltungsbesuch nicht gefährlich war. Dass er gesund wieder rausgekommen ist und dass es eine schöne Veranstaltung war. Dazu würde ich gerne ins Gespräch kommen, ob dieses positive Signal kommunikativ durch die Stadt unterstützen werden kann.

Und dann möchte ich sagen, dass die Diskussionen mit Ihnen allen aus den Interessensvertretungen, diese Superzentralen der freien Szene, ganz, ganz wichtig sind. Das bleibt wichtig und da möchte ich unbedingt im Gespräch bleiben. Das Kulturamt wird über die Veränderung unserer Projektförderung 2021 nachdenken und

möchte mit Ihnen dazu ins Gespräch kommen, z.B. möchten wir die Förderung von Recherchephasen ausbauen. Da haben wir schon angesetzt mit dem Förderbereich der Recherche-Stipendien. Diesen Ansatz wollen wir auch für die normale Projektförderung prüfen und diese Überlegungen mit Förderpartnern wie dem Land und anderen Stiftungen diskutieren. Noch stärker in den Fokus wird für uns 2021 die Honorarsituation in der freien Szene rücken.

Damit haben wir auch 2019 angefangen. Wir haben eine Empfehlung für das Einplanen von Mindesthonorar eingeführt. Aber ich glaube, die Erfahrung von Corona lehrt uns, dass wir als Förderer noch stärker auf die Einhaltung achten müssen. Und natürlich müssen wir dann auch unsere Förderhöhen anpassen, auch damit haben wir bereits 2019 und 2020 begonnen. Damit Kunstschaaffende auch in die Lage versetzt werden, Rücklagen zu bilden, weil dies – dies war heute auch Thema der anderen Referenten – über die derzeitigen Sozialversicherungssysteme nicht so einfach ist.

Als Letztes möchte einen Ausblick auf unseren extrem wichtigen Lärmschutzfonds richten. Ich frage mich, ob wir ihn nicht zum Lärmschutz- und Lufttechnik-Fonds machen müssen. Denn ich glaube, das ist das, was spätestens Ende dieses Jahres, Anfang nächsten Jahres als Bedarf bei vielen Spielstätten auftritt. Die Institutionen müssen in irgendeiner Weise wieder in die Lage versetzt werden, veranstalten zu können. Die Clubs werden das bestimmt nur mit verbesserten Lüftungen machen können, also da müssen wir unsere verschiedenen Töpfe dann auch nochmal überprüfen, ob sie für diese Bedarfe gut aufgesetzt sind.

Damit schließe ich und bedanke mich vielmals für die Aufmerksamkeit.